



Iris Trojahnner

Qualitätskriterien für Angebote zur Berufs- und Studienorientierung

1. Kompetenzansatz

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sind so zu gestalten, dass Sach-, Personal- und Sozialkompetenz in Bezug auf die Berufs- und Studienorientierung gefördert werden. Nur so gelingt der Aufbau einer umfassenden berufsorientierenden Handlungskompetenz.

Begründung

Ein Ziel von Berufs- und Studienorientierung ist die Berufswahlvorbereitung¹. Sie befähigt die Schüler zur rationalen Entscheidung für einen Erstberuf. Berufsorientierende Handlungskompetenz bezeichnet die Fähigkeit, situationsangepasste und damit immer wieder neuartige auf die Berufswahl bezogene Handlungen zu generieren, d.h. sie zu planen, auszuführen und zu kontrollieren². Eine Teilkomponente der berufsorientierenden Handlungskompetenz ist die Fähigkeit zur angemessenen Wahrnehmung und Bewertung sowohl der eigenen Situation im Prozess der Berufs- und Studienorientierung als auch der Situation am Arbeitsmarkt. Die zweite Teilkomponente ist die Fähigkeit und Bereitschaft, die eigene Situation (Stand im Berufsorientierungsprozess), zielgerichtet und schrittweise in Richtung auf eine neue Situation (Berufswahlentscheidung) zu verändern³. Diese Definition von berufsorientierender Handlungskompetenz steht im Einklang mit verbreiteten Kompetenzmodellen⁴ und liegt beispielsweise auch dem Deutschen Qualifikationsrahmen zugrunde⁵.

¹ Schudy, 2002

² Tramm und Rebmann, 1999, S. 238

³ Tramm und Rebmann, 1999, S. 238

⁴ Erpenbeck und Heyse, 1996 und Reetz, 1999

⁵ KWB, 2008

Dabei bezeichnet der Begriff der **Sachkompetenz** das Wissen sowie die allgemeine kognitive Leistungsfähigkeit des Individuums, basierend auf sacheinsichtigem Denken und Handeln. Sie umfasst zudem die Methodenkompetenz, also die Fähigkeit und Bereitschaft des Menschen, bereichsübergreifende Strategien und Methoden anzuwenden⁶. **Sozialkompetenz** umfasst sowohl kooperatives und solidarisches als auch kommunikatives Handeln⁷, wohingegen **Personalkompetenz** die Fähigkeit und Bereitschaft zu kritischer und kreativer Selbstbestimmung bezeichnet⁸.

Beispielhafte Hinweise

- Die Angebote geben den Schülern die Gelegenheit, Einblicke in die Berufs- und Arbeitswelt zu gewinnen. Beispielsweise lernen sie ein Anschreiben und einen Lebenslauf verfassen oder informieren sich im Berufsinformationszentrum oder im Internet über verschiedene Ausbildungsberufe. (Sachkompetenz)
- Die Angebote ermöglichen es den Schülern, mit anderen Menschen zu interagieren. Sie üben rollenspezifisches Verhalten am Arbeitsplatz ein und erproben und verfeinern dabei ihre Umgangsformen. Oder sie arbeiten in Kleingruppen zusammen und trainieren dabei ihre Kommunikations- und Teamfähigkeit. (Sozialkompetenz)
- Die Angebote sind so aufgebaut, dass sie die Schüler herausfordern. Sie geben ihnen Gelegenheit, Verantwortung zu übernehmen und Leistung zu zeigen, aber beispielsweise auch mit Misserfolgen umzugehen. (Personalkompetenz)
- Die Angebote sind so gestaltet, dass alle drei Kompetenzen möglichst gemeinsam erworben werden können.

Ausschlussmerkmale

- Unklare Formulierung der Ziele des Angebots. Es bleibt unklar, was die Schüler genau lernen sollen.
- Fehlende Anleitung von Gruppenarbeiten. Die Schüler erhalten keine Gelegenheit, ihre sozialen Kompetenzen zielgerichtet weiterzuentwickeln.
- Die Aufgabenstellungen innerhalb der Maßnahme stellen für die Schüler eine Über- oder Unterforderung dar. Sie sind nicht zur Leistung motiviert und benötigen eine hohe Frustrationstoleranz. Dies ist beispielsweise dann gegeben, wenn im Praktikum kein ausgearbeitetes Betreuungskonzept vorliegt und die Praktikantinnen und Praktikanten keine konkreten Aufgabenstellungen erhalten, sondern einfach nur „mitlaufen“.
- Die Angebote zielen lediglich auf die Weiterentwicklung eines einzelnen Kompetenzbereichs (z. B der Sachkompetenz) ab.

⁶ Reetz, 1999, S. 41 sowie KWB, 2008, S. 12

⁷ Reetz, 1999, S. 41

⁸ Reetz, 1999, S. 41 sowie Roth, 1971

2. Handlungsorientierung

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sind handlungsorientiert zu gestalten, indem sie den Schülern die handelnde Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt ermöglichen. Der Einsatz von handlungsorientierten Methoden ist unterrichtlich so einzubinden, dass erworbenes Wissen systematisiert und gewonnene Erfahrungen reflektiert werden.

Begründung

Unter berufsorientierender Handlungskompetenz wird die Fähigkeit verstanden, situationsangepasste und das heißt immer wieder neuartige auf die Berufswahl bezogene Handlungen zu generieren, d.h. sie zu planen, auszuführen und zu kontrollieren⁹. Eine Handlung kann dabei stets als Person-Umwelt-Bezug charakterisiert werden, in dem Person und Umwelt in ein Wechselwirkungsverhältnis treten¹⁰. Das Konzept der Handlungsorientierung nimmt diesen Sachverhalt auf. Es setzt die zentralen curricularen Prinzipien des Persönlichkeitsprinzips und des Situationsprinzips¹¹ um und berücksichtigt dabei die spezifischen Besonderheiten von Person und Umwelt. Bei der Handlungsorientierung handelt es sich um ein didaktisch-curriculares Gesamtkonzept, welches Ziele, Inhalte, Medien und Methoden aufeinander abstimmt und sich auch auf die Gestaltung von Lernerfolgskontrollen erstreckt¹².

Auch wenn das Konzept der Handlungsorientierung weder einzelne Methoden verbietet noch bestimmte Methoden verbindlich vorschreibt, gibt es doch eine Reihe von Methoden, welche sich speziell für eine Anwendung im handlungsorientierten Unterricht eignen¹³. Handlungsorientierte Methoden sind gekennzeichnet durch die Verknüpfung von berufspraktischen Handlungsräumen, arbeitsweltbezogenen Wissensbeständen und individualisierender berufsbiographischer Reflexion¹⁴. Ihnen ist gemein, dass sie nicht nur der Wissensvermittlung dienen, sondern auch praktische Erfahrungen in authentischen Umgebungen ermöglichen. Auf diese Weise können Schüler ihre eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten in der Praxis zur Anwendung bringen sowie in der Realität überprüfen. Andererseits erwerben die Schüler in der Praxis Wissen, welches im anschließenden Unterricht systematisch aufzuarbeiten ist. Die systematische Aufarbeitung der Erfahrungen und der damit verbundene Wechsel der Abstraktionsebenen (konkret-abstrakt-rekonkret) tragen zur Flexibilisierung und langfristigen Anwendbarkeit des neu erworbenen Wissens bei¹⁵. Zur Verdeutlichung

⁹ in Anlehnung an Tramm und Rebmann, 1999, S. 238

¹⁰ Gage und Berliner, 1996, S. 115

¹¹ Reetz, 1984, S. 93-102

¹² Preiß, 1995, S. 5-6

¹³ für eine Übersicht siehe Kaiser und Kaminski, 1999

¹⁴ von Wensierski, Schützler und Schütt, 2005, S. 192-193

¹⁵ Preiß, 1995, S. 4 sowie Achtenhagen et al., 1992, S. 113-114

des Theorie-Praxis-Bezugs, sind Lernprozesse in der Realität (z.B. im Praktikum) bzw. im Modell (z.B. im Planspiel) unbedingt durch ein Lernen an der Realität bzw. am Modell zu ergänzen¹⁶.

Beispielhafte Hinweise

- Die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung ermöglichen den Schülern praktische Erfahrungen in authentischen Lernumgebungen. Dies können beispielsweise reale Betriebe, die Räumlichkeiten des Berufsinformationszentrums oder auch virtuelle Lernumgebungen, wie sie in Planspielen und Rollenspielen simuliert werden, sein.
- Die handlungsorientierten Methoden (z.B. Planspiele, Erkundungen, Fallstudien, Praktika, Projekte, Schülerfirmen usw.) stehen nicht für sich, sondern sind in ein curriculares Gesamtkonzept eingebunden, d.h. sie werden im Unterricht sowohl vor- als auch nachbereitet. Nur so kann eine umfassende Systematisierung aller Erkenntnisse und Erfahrungen gelingen.
- Das Lernen im Modell (Planspiele, Rollenspiele) wird genau wie das Lernen in der Realität (Praktika, Exkursionen) immer um ein Lernen am Modell bzw. an der Realität ergänzt.
- Die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung geben den Schülern die Gelegenheit, ihr theoretisches Wissen, ihre Neigungen und Interessen in der Realität zu überprüfen.
- Die Angebote ermöglichen die Verknüpfung der aktuell gewonnenen berufsbezogenen Erfahrungen und Eindrücke mit den individuellen Wünschen, Interessen, Einstellungen und Plänen im Rahmen des Berufsorientierungsprozesses.

Ausschlussmerkmale

- Die Angebote stehen für sich. Es findet keine unterrichtliche Einbettung im Sinne einer Vor- und Nachbereitung bzw. einer systematischen Aufarbeitung der gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen statt.
- Die Schüler werden nicht zur Reflexion über ihre in der Realität oder im Modell gewonnenen Erfahrungen angeregt. Das Lernen in der Realität (im Modell) wird nicht um ein Lernen an der Realität (am Modell) ergänzt.
- Die Angebote sind durch fehlende Methodenvielfalt gekennzeichnet.
- Die Angebote ermöglichen den Schülern keine oder nur eingeschränkte handelnde Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt. Der Prozess der vollständigen Handlung wird nur teilweise ausgeführt.

¹⁶ Achtenhagen et al., 1992, S. 128-129

3. Subjektorientierung

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sind so zu gestalten, dass sie einen biographischen Bezug ermöglichen und die individuelle Persönlichkeit der Schüler gleichsam als Ausgangspunkt und Ziel aller berufs- und studienorientierenden Bildungsprozesse begreifen¹⁷.

Begründung

Der berufsbiographische Orientierungsprozess läuft hoch individuell ab. Daher ist jedem Jugendlichen die praktische und theoretische Auseinandersetzung mit den bereits existierenden eigenen beruflichen Orientierungen zu ermöglichen. Nur so ist es ihnen möglich, Einblick in die Besonderheiten ihres Wunschberufes zu erhalten und eigene Fähigkeiten und Präferenzen für diesen Beruf zu erkennen oder sich auch von kindlichen Traumberufen abzulösen (Reflexion des Jugendstatus). Damit sich die Jugendlichen angesprochen und als Person ernst genommen fühlen, sind ihre Stärken und Interessen im Zusammenhang mit der Berufs- und Studienorientierung, die beruflichen Vorbilder (Eltern, Geschwister, Verwandte, Nahfeld) aber auch ihre Ängste und Erfahrungen in Bezug auf Arbeitslosigkeit zu thematisieren¹⁸.

Beispielhafte Hinweise

- Die berufspraktischen Angebote sind auf die konkreten Berufswünsche der Jugendlichen bezogen. Dies gibt ihnen die Gelegenheit, ihre bisherigen Berufswünsche im Hinblick auf ihre Fähigkeiten und Interessen zu überprüfen.
- Jedem Schüler wird die Möglichkeit zu geben, in einem persönlichen Gespräch individuelle Reflexions- und Orientierungshilfe zu erhalten. Je nach Angebot kommen dabei verschiedene Ansprechpartner in Frage (z.B. Praktikumsbetreuer, Mitarbeiter der Arbeitsagenturen, speziell geschulte Lehrer usw.).
- Der eigene Entwicklungsprozess ist für den Schüler nachvollziehbar gestaltet. Regelmäßiges Feedback unterstützt die Schüler bei der Entwicklung berufsorientierender Handlungskompetenz. Durch den wiederkehrenden Einsatz gleichartiger Analyseinstrumente wird es den Schülern ermöglicht die Veränderung ihres Entwicklungsstands im Prozess der Berufs- und Studienorientierung im Zeitablauf zu verfolgen.
- Falsche bzw. enttäuschte Erwartungen im Zusammenhang mit der Berufs- und Studienorientierung werden im Sinne eines Lernens aus Fehlern als wichtiger Erkenntnisgewinn gekennzeichnet und für den weiteren Orientierungsprozess nutzbar gemacht.

¹⁷ Famulla et al., 2007, S. 1

¹⁸ von Wensierski et al., 2005, S. 195 sowie Colmorgen-Kling, 2008

Ausschlussmerkmale

- Die persönlichen Wünsche der Schüler werden durch das Angebot nicht berücksichtigt.
- Den Schülern steht kein geeigneter Ansprechpartner zur Verfügung.
- Die Reflexionsprozesse der Schüler werden nicht angeregt und nicht unterstützt.
- Die Schüler werden mit Misserfolgserlebnissen und auftretenden Frustrationen allein gelassen.
- Rückschläge werden nicht zum Ausgangspunkt anschließender Entwicklungsschritte gemacht.

4. Umgang mit Heterogenität

Die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung betonen die Heterogenität der Schüler und nutzen diese zum Vorteil aller. Die Unterschiedlichkeit der Schüler wird dabei nicht nur toleriert, sondern wertschätzend hervorgehoben.

Begründung

Obwohl die Schüler einer Klassenstufe bezüglich ihres Alters durchaus vergleichbar sind, unterscheiden sie sich in vielerlei Hinsicht: Bereits äußerlich wahrnehmbar sind dabei Unterschiede hinsichtlich ihres Geschlechts, ihrer Ethnie oder ihrer körperlichen Gegebenheiten, z.B. Behinderungen. Darüber hinaus bestehen Unterschiede in Bezug auf Lebensstil, kulturelle und familiäre Hintergründe und religiöse Glaubensrichtung¹⁹. Im Zusammenhang mit Berufs- und Studienorientierung ist weiterhin die Unterscheidung von beruflich bereits Entschiedenen und (noch) Unentschiedenen von Belang²⁰. Angebote zur Berufs- und Studienorientierung müssen der Heterogenität gerecht werden und diese nicht bloß tolerieren, sondern die vorhandenen Unterschiede zum Vorteil aller Schüler nutzbar machen. Dieser als „Managing Diversity“ bekannte Ansatz vereint die Ansätze des Gender Mainstreamings und des Intercultural Mainstreamings. Er sieht vor, dass Schüler die vorhandene Vielfalt positiv wahrnehmen und erleben, beispielsweise durch Gruppenarbeiten, in denen jeder seine individuellen Stärken einbringen kann, sodass die Gruppe insgesamt profitiert. Auf diese Weise können ein tolerantes und rücksichtsvolles Verhalten im Umgang miteinander eingeübt und eine positive Haltung in Bezug auf Wertevielfalt und Pluralismus gefördert werden²¹.

Beispielhafte Hinweise

- Die Angebote wenden sich in allen Bestandteilen gleichermaßen an Mädchen und Jungen. Eine klassische Geschlechterdifferenzierung, die traditionelle Rollenmuster reproduziert, ist zu vermeiden.
- Die Angebote ermöglichen allen Schülern eine gleichberechtigte Teilnahme. Sie sind für alle Schüler unabhängig vom Geschlecht und kulturellem oder religiösem Hintergrund gleichermaßen attraktiv und zugänglich.
- Die Angebote berücksichtigen Unterschiede im Stand der beruflichen Orientierung und enthalten daher Differenzierungsmöglichkeiten. Zum Beispiel bieten sie beruflich bereits entschiedenen sowie noch unentschiedenen Schülern verschiedene Erfahrungen an. Im günstigsten Fall sind sie so gestaltet, dass beide Gruppen voneinander profitieren.

¹⁹ Druckrey, 2007, S. 32

²⁰ von Wensierski et al., 2005, S. 105-117

²¹ Druckrey, 2007, S. 82-83

- Die Angebote sind ausdrücklich jahrgangsübergreifend konzipiert, sodass ältere und jüngere Schüler gegenseitig voneinander lernen und sich ergänzen können.

Ausschlussmerkmale

- Die Angebote wenden sich explizit nur an einen Teil der Schüler, während andere gleichzeitig ausgeschlossen werden. So stehen sie beispielsweise jeweils nur Mädchen oder Jungen offen und verfestigen dadurch bestehende Rollenmuster. Oder sie grenzen einzelne Schüler aufgrund ihrer kulturellen oder ethnischen Zugehörigkeit oder religiösen Orientierung aus.
- Die Angebote verdeutlichen nicht, wie sie der Heterogenität der Schüler gerecht werden.

5. Ganzheitliche Persönlichkeitsbildung

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sollen einen Beitrag zur ganzheitlichen Persönlichkeitsentwicklung der Lernenden leisten. Sie sind daher so zu gestalten, dass im Zuge des Kompetenzerwerbs immer alle innerpsychischen Prozesse (Kognition, Motivation und Emotion) angesprochen sowie die handelnde Auseinandersetzung mit der Umwelt gefördert werden.

Begründung

Sach-, Sozial- und Personalkompetenz konkretisieren sich in der berufsorientierenden Handlung. Mit dieser Handlung gehen die so genannten innerpsychischen Prozesse der Kognition, Motivation und Emotion einher²². Um im Rahmen der Berufs- und Studienorientierung die Person in ihrer Ganzheit zu fördern, müssen die Angebote die Schüler sowohl in kognitiver als auch in motivationaler und emotionaler Hinsicht ansprechen²³. Wie in allen Bildungsprozessen üblich, stehen dabei insbesondere die kognitiven Lerninhalte, also die Vermittlung von Fakten und Methoden, im Vordergrund. Mit dem Ziel der Förderung einer berufsorientierenden Handlungskompetenz handelt es sich bei der Berufs- und Studienorientierung aber nicht lediglich um eine Maßnahme, die mit dem Schulbesuch und der Entscheidung für einen Erstberuf endet, sondern eher um einen lebensbegleitenden Prozess, der im jungen Erwachsenenalter nur einen besonderen Schwerpunkt erfährt²⁴. Vor diesem Hintergrund erlangen motivationale Faktoren eine besondere Bedeutung. Berufs- und studienorientierende Angebote müssen somit – neben der reinen Wissensvermittlung – auch die motivationalen und affektiven Grundlagen für ein lebenslanges berufsorientiertes Lernen wecken.

Beispielhafte Hinweise

- Die Angebote vermitteln Wissen über verschiedene Berufsbilder (Kognition). Gleichzeitig stellen sie auf Seiten der Schüler die Bereitschaft her, sich mit diesen Informationen auseinanderzusetzen (Motivation). Wenn sie erleben, dass es lohnt, sich beispielsweise vor der Entscheidung für ein bestimmtes Praktikum mit den Berufsbildern auseinandergesetzt zu haben, dann kommt es im Idealfall zu einer positiven Bewertung des lebenslangen Lernens (Emotion).
- Die Angebote vermitteln Wissen über den richtigen Umgang mit Kunden (Kognition). Die Schüler erhalten die Möglichkeit Kundengespräche zu führen (Aktion) und dabei empathische Fähigkeiten zu entwickeln (Emotion). Dies wirkt motivierend, birgt aber - bei unerwarteten Gesprächsverläufen – auch die Gefahr enttäuscht zu werden.

²² Becker, Oldenbürger und Piehl, 1987

²³ Roth, 1971

²⁴ Beinke, 2006, S. 14-16

- Die Angebote umfassen Instrumente, die den Schülern helfen, ihre eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen (Kognition). Aus der evtl. frustrierenden Einsicht seiner eigenen Schwächen (Emotion) kann dann die Bereitschaft erwachsen bzw. gefördert werden, an seinen eigenen Schwächen zu arbeiten (Motivation).
- Die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung vermitteln nicht nur Wissen (Kognition) und ermöglichen handelnde Erfahrungen in der Arbeitswelt (Aktion), sondern fördern zusätzlich die Bereitschaft der Schüler, sich mit dem Thema Berufs- und Studienorientierung überhaupt auseinanderzusetzen (Motivation). Dies ist insbesondere auch vor dem Hintergrund wichtig, dass gerade die Praxisphasen der Angebote häufig außerhalb der Schulzeit liegen und somit mit Freizeitangeboten konkurrieren.

Ausschlussmerkmale

- Die Angebote zielen einseitig nur auf einen der genannten innerpsychischen Prozesse ab. Auch wenn es in der Natur der Sache liegt, dass in schulischen Lernprozessen der kognitive Anteil überwiegt, ist darauf zu achten, dass motivationale und emotionale Aspekte – wenn auch nicht gezielt vermittelt – zumindest mit aufgegriffen werden.
- Berufsbilder werden in einem theoretischen Vortrag vermittelt. Er enthält keinerlei Anknüpfungspunkte, die Schüler zu einer selbstständigen weiterführenden Informationsrecherche motivieren könnten.
- Das Angebot sieht vor, dass die Schüler an einer Gruppendiskussion teilnehmen. Es enthält jedoch keine Aussagen darüber, wie mit Schülern mit offensichtlich fehlender Kritikfähigkeit oder geringer Frustrationstoleranz zu verfahren ist.
- Die Schüler analysieren ihre Stärken und Schwächen mithilfe eines geeigneten Instruments. Es bleibt jedoch unklar, wie im Anschluss mit den gewonnenen Einsichten umzugehen ist.
- Es werden Motivationstrainings angeboten, die jedoch inhaltlich mit dem Thema Berufs- und Studienorientierung nichts zu tun haben.
- Ein Kompetenzermittlungsverfahren macht Schülern deutlich, dass sie für ihren Traumberuf ungeeignet sind. Mit dem Angebot sind jedoch keine Vorschläge verbunden, wie die Schüler mit diesem Ergebnis umgehen sollen.

6. Lebens- und Arbeitsweltbezug/Authentizität

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung knüpfen an die Lebens- und Erfahrungswelt der Schüler an und bilden die Berufs- und Arbeitswelt in authentischer Weise ab. Berufs- und studienorientierende Lernprozesse finden an realen Lernorten oder innerhalb von authentisch gestalteten Lernumgebungen statt.

Begründung

Authentizität ist durch Relevanz und Problembezug gekennzeichnet und betont das Ausmaß, inwieweit Lernumgebungen dem tatsächlichen Leben entsprechen. Dabei weist die Forderung nach Authentizität einen Gegenwarts- und einen Zukunftsbezug auf. Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sollen sich einerseits an der aktuellen Lebens- und Arbeitswelt der Schüler orientieren. Nur so kann durch die Aktivierung des entsprechenden Vorwissens in Verbindung mit bestehenden Interessen von einer subjektiven Bedeutsamkeit der Lerninhalte ausgegangen werden²⁵. Andererseits sind authentische Lernumgebungen so auszuwählen oder zu gestalten, dass sie zukünftigen Anforderungssituationen weitgehend entsprechen. Dabei ist sicher zu stellen, dass „das dort mögliche Tätigkeitsspektrum die Berufsinhalte im Wesen repräsentiert und nicht auf einseitige standardisierte Verfahren und Techniken reduziert wird“²⁶.

Beispielhafte Hinweise

- Angebote zur Berufs- und Studienorientierung knüpfen an die Lebens- und Erfahrungswelt der Schüler an. Beispielsweise können betriebliche Exkursionen einen lebensweltlichen Zugang zur Berufs- und Arbeitswelt eröffnen, durch den ein größeres Spektrum an Wissensbeständen angesprochen und entfaltet wird
- Exkursionen in reale Betriebe bieten den Schülern die Möglichkeit, durch eigene Anschauung ein komplexes und ganzheitliches Bild der strukturellen Zusammenhänge im Arbeits- und Berufsalltag zu erhalten.
- Praktika werden in realen Betrieben durchgeführt. Durch authentische Arbeitsaufgaben und reale soziale Interaktionen wird den Schülern die Teilhabe an der betrieblichen Kultur ermöglicht. Auf diese Weise erhalten sie einen besonders realistischen Einblick in die Berufs- und Arbeitswelt.
- Im Unterricht adressieren die Schüler ihren Lebenslauf und das Bewerbungsschreiben nicht an die Firma „XY“, sondern bewerben sich auf reale oder fiktive Stellenanzeigen.
- Handlungsorientierte Methoden, wie das Rollenspiel oder das Planspiel, sind ebenfalls authentisch gestaltet. So sind die gestellten Aufgaben auch in der Realität vorstellbar und knüpfen an das Vorwissen und die Interessen der Schüler an.

²⁵ Reetz, 1984, S. 99-102

²⁶ von Wensierski et al., 2005, S. 199

Die zur Verwendung kommenden Daten sind realistisch und in sich stimmig. Die Aufgaben sind durch die Schüler so zu lösen, wie es auch in der Realität der Fall wäre (z.B. in Teamarbeit).

- Die Information über verschiedene Berufsbilder erfolgt ebenso wie die konkrete Suche nach Ausbildungsplatzangeboten nicht in der Schule, sondern in den Räumlichkeiten der Agentur bzw. im Berufsinformationszentrum.

Ausschlussmerkmale

- Exkursionen oder Praktika werden nicht in realen Betrieben, sondern ausschließlich in Übungswerkstätten regionaler oder überregionaler Bildungsträger durchgeführt.
- Praktikanten erhalten untypische Aufgabenstellungen, die so von einem Arbeitnehmer nicht zu erledigen wären.
- Fallstudien oder Planspiele arbeiten mit unrealistischem Datenmaterial oder, enthalten unrealistische Aufgabenstellungen.
- Aufgaben in Fallstudien oder Planspielen sind in einer unrealistischen Art und Weise zu bearbeiten, also beispielsweise in Einzel- statt in Teamarbeit oder ohne Möglichkeit auf zusätzliche Informationen aus dem Internet zurückzugreifen.

7. Regional- und Zukunftsbezug

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung stellen vorrangig auf den regionalen Arbeitsmarkt ab. Sie informieren insbesondere über aus heutiger Sicht zukunftsfähige Berufe.

Begründung

Berufs- und Studienorientierung haben zum Ziel, die Schüler über Berufe zu informieren, die längerfristig eine gute Lebensgrundlage versprechen und mit Zielen der persönlichen Lebensplanung vereinbar sind. Berufsrelevantes Wissen und Erfahrungen sind daher vor allem in Berufen zu vermitteln, die in der Region ausgebildet und für die voraussichtlich auch zukünftig Bedarf besteht. Aufgrund der unsicheren Prognostizierbarkeit von Arbeitsmarktentwicklungen sind die Schüler aber in diesem Zusammenhang auch auf die eventuelle Notwendigkeit räumlicher und beruflicher Mobilität hinzuweisen.

Beispielhafte Hinweise

- Angebote zur Berufs- und Studienorientierung berücksichtigen regionale Arbeitsmarktstrukturen und Entwicklungstendenzen.
- Anhand geeigneter Materialien werden den Schülern die Entwicklungen auf den regionalen und überregionalen Arbeitsmärkten verdeutlicht. So werden sie dafür sensibilisiert, dass trotz sorgfältiger Berufswahl auf mittlere bis längere Sicht berufliche und/oder räumliche Mobilität unumgänglich werden können.
- Anhand von Fallbeschreibungen und Erfahrungsberichten erfahren die Schüler, welche Auswirkungen regionale Arbeitsmarktentwicklungen auf die Beschäftigten haben können. Sie werden zu beruflicher und / oder regionaler Mobilität ermutigt.

Ausschlussmerkmale

- Die Angebote stellen Berufe in den Mittelpunkt, für die regional kein Bedarf besteht.
- Die Angebote stellen Berufe in den Mittelpunkt, für die schon heute absehbar ist, dass für sie zukünftig immer weniger Bedarf bestehen wird.
- Die Angebote enthalten keine Hinweise auf die Notwendigkeit räumlicher und / oder beruflicher Flexibilität.
- Die Angebote verdeutlichen die fehlende Prognostizierbarkeit zukünftiger und regionaler Arbeitsmarktentwicklungen, ohne den Schülern Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen. Dies führt zur Verunsicherung der Schüler und behindert sie in ihrer Berufswahlentscheidung.

8. Zusammenwirken verschiedener Akteure

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung führen verschiedene Akteure bzw. Institutionen zusammen. Ziel ist eine umfassende und kompetente Förderung der Berufs- und Studienorientierung.

Begründung

Eine umfassende Förderung der Berufs- und Studienorientierung gelingt am besten, wenn die verschiedenen Akteure bzw. relevanten Institutionen zusammen auf das gemeinsame Ziel hinwirken²⁷. Schüler profitieren von einer solchen Zusammenarbeit, da sie Berufs- und Studienorientierung als gemeinsame Anstrengung mit abgestimmten Beiträgen von Schule, Betrieben und Arbeitsagentur und nicht zuletzt sich selbst und ihren Eltern erleben. Auf diese Weise wird die herausragende Bedeutung der Berufs- und Studienorientierung betont, und zwar nicht lediglich als weiterer schulischer Lerninhalt, sondern als gesellschaftlich und politisch erwünschtes Bildungsziel. Damit nicht „zu viele Köche den Brei verderben“, ist die Zusammenarbeit zu koordinieren und zu strukturieren²⁸. Dabei sollte sich jeder Beteiligte auf seine „Kernkompetenzen“ besinnen. Dies fördert nicht nur die Qualität der Angebote sondern durch Ausnutzung von Synergieeffekten auch deren ökonomische Effizienz²⁹.

Beispielhafte Hinweise

- Bei der Konzeption von Angeboten werden verschiedene Partner miteinbezogen, die das Angebot entsprechend ihrer Kompetenzen vervollständigen.
- Die Partner ergänzen sich bei der Umsetzung der jeweiligen Angebote und konzentrieren sich dabei auf ihre Kernkompetenzen. Beispielsweise ...
 - ... besteht die Aufgabe von Lehrern in der Vor- und Nachbereitung der Praxisphasen. Sie arbeiten insbesondere die in der Praxis gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen in systematischer Weise auf.
 - ... informieren Lehrer über Alternativen zum Berufseinstieg, weiterführende Schulen, Fachschulen usw.
 - ... ermöglichen Betriebe handelnde und sozial-kommunikative Erfahrungen sowie die Aneignung von arbeitsplatz- sowie berufsbezogenem Wissen. Sie betreuen und unterweisen die Praktikanten und geben ihnen Anleitung zum selbstständigen Entdecken und Ausprobieren.
 - ... organisieren Projektträger die Abläufe und vermitteln evtl. ergänzend zur Schule berufs- und arbeitsweltbezogenes Wissen (z.B. Einsatzmöglichkeiten, Karriereaussichten, Verdienst, erforderliche Qualifikationen, Entwicklungsmöglichkeiten, aber auch arbeitsrechtliche Grundlagen, insb.

²⁷ Service- und Koordinierungsstellen Schule-Wirtschaft, 2007, S. 161

²⁸ Famulla et al., 2007, S. 2-3

²⁹ Service- und Koordinierungsstellen Schule-Wirtschaft, 2007, S. 153

im Zusammenhang mit der anstehenden Praxisphase (Rechte und Pflichten eines Praktikanten))

- ... vermittelt die Arbeitsagentur berufs- und arbeitsmarktbezogenes Wissen. Dabei nimmt sie insbesondere ihre Pflichtaufgaben wahr. Neben klassenübergreifenden Schulbesprechungen und die Einweisung in die Benutzung des Berufsinformationszentrums handelt es sich dabei vor allem um die Vorstellung des Dienstleistungsangebots der Arbeitsagentur. Darüber hinaus führt sie Einzelgespräche mit den Schülern und gibt Auskunft über die aktuelle Beschäftigungssituation in bestimmten Berufen sowie zukünftig erwartete Entwicklungen.
- Eltern werden explizit in die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung einbezogen.

Ausschlussmerkmale

- Kooperationsvereinbarungen bestehen zwar auf dem Papier, es finden sich jedoch keine Hinweise, dass diese auch umgesetzt werden.
- Einzelne Akteure übernehmen „fachfremde“ Aufgaben bzw. Aufgaben, für die andere Institutionen besser geeignet wären.
- Die Betriebe sehen keine Betreuung der Schüler vor. Entweder bleiben die Schüler sich selbst überlassen und laufen im Betrieb einfach mit oder die Betreuung wird ersatzweise von einer Lehrkraft übernommen.
- Projektträger ersetzen betriebliche Erfahrungen durch die Arbeit in trägereigenen Übungswerkstätten.
- Ein Lehrer erklärt das Berufsinformationszentrum und führt mit den Schülern Beratungsgespräche.

9. Prozessorientierung/Passung BO-Konzept

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung orientieren sich an der Entwicklung der Schüler und ergänzen einander im Zeitverlauf zu einem umfassenden Gesamtkonzept. Dieses steht im Einklang mit dem schuleigenen BO-Konzept.

Begründung

Berufs- und Studienorientierung verfolgen verschiedene Ziele³⁰. Diese sind jedoch in Abhängigkeit vom Alter und Entwicklungsstand der Jugendlichen jeweils von unterschiedlicher Bedeutung. Um sich überhaupt mit berufs- und studienorientierenden Inhalten zu beschäftigen, bedarf es zunächst der Einsicht, dass Arbeit und Beruf maßgebliche Elemente eines jeden individuellen Lebensentwurfs darstellen. Eine Sensibilisierung für diesen Sachverhalt kann bereits im früheren Kindes- und Jugendalter beginnen³¹. Andere Inhalte, die beispielsweise der konkreten Entscheidung für einen Erstberuf unmittelbar vorausgehen, werden erst gegen Ende der Schulzeit relevant. Berufs- und Studienorientierung kann also als Prozess verstanden werden, dessen Abfolge von Inhalten und Themen sich am Reifegrad der Schüler, deren Interessen und berufsbiographischen Erfahrungen und nicht zuletzt am bestehenden berufsbezogenen Vorwissen orientieren sollte. Denn nur wenn Schüler die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung als subjektiv bedeutsam wahrnehmen und ihre Wissensstrukturen Anknüpfungspunkte für nachfolgende Lernprozesse aufweisen, können die Angebote ihr ganzes Potenzial entfalten.

Beispielhafte Hinweise

- Die Auswahl der Angebote zur Berufs- und Studienorientierung hat vor dem Hintergrund des Alters und Reifegrades der Schüler, ihren Interessen und berufsbiographischen Erfahrungen und ihrem bestehenden berufs- und arbeitsweltbezogenen Vorwissen zu erfolgen. Auch wenn diese Voraussetzungen nicht einfach verallgemeinernd unterstellt werden dürfen, bieten die von der Landesservicestelle Schule-Wirtschaft formulierten Kernziele³² eine wichtige Orientierung.
- Die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sollen aufeinander abgestimmt sein und ineinander greifen. Auf diese Weise ergibt sich ein systematisches Angebot zur Berufs- und Studienorientierung, welches mit dem BO-Konzept der jeweiligen Schule im Einklang steht. Auch hier können die Kernziele für die Berufs- und Studienorientierung als Anhaltspunkt dienen.

³⁰ Schudy, 2002

³¹ von Wensierski et al., 2005, S. 189-206

³² siehe Anhang S. 98-101

Ausschlussmerkmale

- Die Angebote sind nicht auf den Entwicklungsstand der Schüler abgestimmt. Sie knüpfen nicht an ihr Vorwissen an, nehmen ihre Interessen nicht auf oder beziehen die berufsbiographischen Erfahrungen der Schüler nicht mit ein.
- Die Angebote sind nicht aufeinander bezogen. Sie stehen für sich alleine und weisen weder untereinander noch in Bezug auf das schuleigene BO-Konzept wesentliche Bezüge auf.

10. Transparenz

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sind so zu gestalten, dass die Schüler die Ziele, den Ablauf und die Bedeutung des Angebots erkennen und verstehen. Dies gilt nicht nur für einzelne Maßnahmen und Projekte, sondern bezieht sich auf den gesamten Prozess der Berufs- und Studienorientierung.

Begründung

Ziel von Berufs- und Studienorientierung ist die Förderung einer umfassenden berufsorientierenden Handlungskompetenz. Diese bezeichnet die Fähigkeit, situationsangepasste, also immer wieder neuartige auf die Berufswahl bezogene Handlungen zu generieren, d.h. sie zu planen, auszuführen und zu kontrollieren³³. Ebenso wie die Kompetenzdefinitionen nach Erpenbeck und Heyse (1996)³⁴ betont diese Definition den Aspekt der Selbstständigkeit bzw. der Selbststeuerung. Um berufsorientierende Handlungen selbstgesteuert planen, ausführen und kontrollieren zu können, benötigen die Schüler einen Überblick über alle im Zusammenhang mit Berufs- und Studienorientierung geplanten Maßnahmen. Nur dann können sie ihren eigenen Stand im Prozess der Berufsorientierung bestimmen und den weiteren Verlauf aktiv mitgestalten. Nur wenn den Schülern bekannt ist, welche Inhalte sie noch lernen und welche praktischen Erfahrungen sie noch erwarten, können sie sich zielgerichtet für die Teilnahme an bestimmten Angeboten entscheiden. Umso wichtiger ist es in diesem Zusammenhang, dass das schuleigene BO-Konzept auch durch konkrete Angebote realisiert wird.

Beispielhafte Hinweise

- Den Schülern wird das BO-Konzept im Zusammenhang mit dem jeweiligen Angebot erläutert. Sie erfahren in diesem Zusammenhang, durch welche Angebote das BO-Konzept in welcher Jahrgangsstufe umgesetzt wird. Der Anbieter hat sich zu diesem Zweck zuvor über das BO-Konzept sowie die curriculare Verankerung des geplanten Angebots informiert.
- Die Schüler erhalten vor Beginn des Projekts einen Überblick über Ziele, Ablauf und Bedeutung der einzelnen Maßnahme.
- Den Schülern wird die Vielfalt der Angebote verdeutlicht. Dadurch erkennen sie die Möglichkeit, sich einerseits in verschiedene Richtungen ausprobieren zu können, ohne andererseits die Chance zu verpassen, gezielt ihren derzeitigen Wunschberuf kennen zu lernen.

³³ in Anlehnung an Tramm und Rebmann, 1999, S. 238

³⁴ Erpenbeck und Heyse, 1996, S. 19-20

Ausschlussmerkmale

- Das BO-Konzept ist für Schüler und Eltern nicht zugänglich.
- Das BO-Konzept wird nicht wie geplant realisiert.
- Die Schüler werden im Vorfeld der konkreten Angebote zur Berufs- und Studienorientierung unzureichend informiert. Ziele, Ablauf und Bedeutung des Angebots für den Prozess der Berufs- und Studienorientierung bleiben den Schülern unklar.
- Die Schüler werden erst kurzfristig vor Beginn eines Projekts informiert. Eine langfristige Planung findet nicht statt.

11. Dokumentation und Nachhaltigkeit (Schüler)

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sind nachhaltig in dem Sinne zu gestalten, dass sie die Schüler darin unterstützen, ihre im Rahmen des Angebots gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen in geeigneter Weise festzuhalten.

Begründung

Die Kompetenzentwicklung aufseiten der Schüler ist nachhaltig zu gestalten. Dazu sind die Schüler darin zu unterstützen, ihre gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen prozessbegleitend zu dokumentieren. Ein dafür geeignetes und bewährtes Instrument ist der Berufswahlpass. Er dient der systematischen Dokumentation aller im Zusammenhang mit Berufsorientierung stehenden Aspekte und kann sowohl als Anknüpfungspunkt für nachfolgende berufs- und studienorientierende Angebote als auch rückblickend für die intensive reflexive Auseinandersetzung mit dem Gelernten dienen³⁵. Ergänzend können in regelmäßigen Abständen geeignete Kompetenzfeststellungsverfahren eingesetzt werden³⁶.

Beispielhafte Hinweise

- Bei der Arbeit mit dem Berufswahlpass (oder einem ähnlichen Instrument) werden die Schüler zur Reflexion des Erlebten und zur Dokumentation des Gelernten angehalten.
- Der Erfolg von berufs- und studienorientierenden Angeboten wird durch regelmäßige Kompetenzfeststellungsverfahren dokumentiert.

Ausschlussmerkmale

- Die Schüler werden nicht zur Dokumentation ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse angehalten.
- Bereits an der jeweiligen Schule eingeführte Instrumente zur Dokumentation werden durch das Angebot nicht berücksichtigt, sondern lediglich eigene Dokumentationsverfahren genutzt.

³⁵ Sächsische Arbeitsstelle für Schule und Jugendhilfe e.V., 2007 sowie von Wensierski et al., 2005, S. 202-203

³⁶ Druckrey, 2007 sowie INBAS, 2008

12. Transfer und Nachhaltigkeit (Projekt)

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sind nachhaltig in dem Sinne zu gestalten, dass alle relevanten Daten über Organisation, Verlauf und Ergebnisse von den Verantwortlichen zu dokumentieren und im Hinblick auf die erneute Durchführbarkeit auszuwerten sind.

Begründung

Angebote zur Berufs- und Studienorientierung richten sich immer an einzelne Altersgruppen und sind deshalb im jährlichen oder zweijährlichen Rhythmus erneut aufzunehmen. Berufs- und studienorientierende Angebote sind so anzulegen, dass auch nachfolgende Jugendliche sie nutzen können. Beispielsweise sind Kontakte mit den beteiligten Unternehmen zu pflegen, die Jugendlichen sind während der Praxisphasen durch die Schule oder andere Verantwortliche zu betreuen um sicherzustellen, dass die beteiligten Betriebe auch in den kommenden Jahren gerne wieder zur Durchführung von Praktika, Exkursionen usw. zur Verfügung stehen³⁷. Insbesondere bei geförderten Projekten ist sicherzustellen, dass eine zukünftige Verstetigung des Angebots auch ohne Förderung möglich ist³⁸.

Beispielhafte Hinweise

- Die Angebote enthalten explizite Hinweise zu ihrer Verstetigung. So werden beispielsweise Ansprechpartner offen gelegt und Materialien zur Verfügung gestellt. Die Angebote werden so dokumentiert, dass nachfolgend eine eigenständige Durchführung durch die Schulen und ihre Praxispartner möglich ist.
- Die Angebote werden schulseitig von einem Lehrerteam verantwortet.
- Praktika werden durch Lehrkräfte oder andere Verantwortliche auch vor Ort begleitet. Die Verantwortlichen pflegen den Kontakt zu betrieblichen Praktikumsbetreuern, sind über die Praktikanten gut informiert und dokumentieren den Ablauf des Praktikums.
- Nach Ablauf der Praxisphasen werden die Kontakte zu den beteiligten Betrieben weiterhin gepflegt.

³⁷ Service- und Koordinierungsstellen Schule-Wirtschaft, 2007, S. 163-167

³⁸ Famulla et al., 2007, S. 8

Ausschlussmerkmale

- Die Angebote zur Berufs- und Studienorientierung sehen keine Verstetigung vor bzw. geben keinerlei Auskunft darüber, wie eine solche sichergestellt werden kann.
- Ansprechpartner werden nicht genannt, Materialien nicht zur Verfügung gestellt.
- Auf Schulseite gibt es nur einen Verantwortlichen. Fällt dieser aus und sind die Abläufe nur unzureichend dokumentiert, kann ein durchgängiges Angebot nicht gewährleistet werden.
- Die Angebote sehen keine Zusammenarbeit mit den Lehrkräften vor, sondern werden allein durch den Projektträger durchgeführt.

Literaturverzeichnis

- ACHTENHAGEN, F., TRAMM, T., PREIß, P., SEEMANN-WEYMAR, H., JOHN, E. G. & SCHUNCK, A. (1992). *Lernhandeln in komplexen Situationen. Neue Konzepte der betriebswirtschaftlichen Ausbildung*. Wiesbaden: Gabler.
- Becker, D., Oldenbürger, H.-A. & Piehl, J. (1987). Motivation und Emotion. In G. Lüer (Hrsg.), *Allgemeine experimentelle Psychologie* (S. 431-470). Göttingen: Hogrefe.
- Beinke, L. (2006). *Berufswahl und ihre Rahmenbedingungen. Entscheidungen im Netzwerk der Interessen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Colmorgen-Kling, U. (2008). „Startpunkt Stärkenseminar“ – Entwicklung und Erprobung eines Stärkenseminars in Klassenstufe 7. In G.-E. Famulla, V. Möhle, B. Butz, S. Deeken, M. Horst, U. Michaelis & B. Schäfer (Hrsg.), *Stärken fördern. Beiträge von Berufsorientierungsprojekten* (S. 63-72). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Druckrey, P. (2007). *Qualitätsstandards für Verfahren zur Kompetenzfeststellung im Übergang Schule-Beruf*. BiBB & IMBSE.
- Erpenbeck, J. & Heyse, V. (1996). Berufliche Weiterbildung und berufliche Kompetenzentwicklung. In Arbeitsgemeinschaft Qualifikations-Entwicklungs-Management (Hrsg.), *Kompetenzentwicklung '96: Strukturwandel und Trends in der betrieblichen Weiterbildung* (S. 15-152). Münster: Waxmann.
- Famulla, G.-E., Möhle, V., Butz, B., Deeken, S., Horst, M., Michaelis, U. & Schäfer, B. (2007). Beiträge aus fünf Jahren Arbeit im SWA-Programm. In G.-E. Famulla, V. Möhle, B. Butz, S. Deeken, M. Horst, U. Michaelis & B. Schäfer (Hrsg.), *Innovative Wege in Arbeit und Beruf. Beiträge von Berufsorientierungsprojekten* (S. 1-11). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Gage, N. L. & Berliner, D. C. (1996). *Pädagogische Psychologie* (5. Aufl.). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- INBAS (2008). *Berufsvorbereitende Bildungsmaßnahmen: Kompetenzen feststellen – Ausbildungsreife fördern*. Offenbach am Main: Institut für berufliche Bildung, Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik GmbH.
- Kaiser, F.-J. & Kaminski, H. (1999). *Methodik des Ökonomie-Unterrichts. Grundlagen eines handlungsorientierten Lernkonzepts mit Beispielen* (3. Aufl.). Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Kuratorium der deutschen Wirtschaft für Berufsbildung (2008). *Positionspapier des KWB zum Deutschen Qualifikationsrahmen (DQF)*. Im Internet verfügbar unter: http://www.kwb-berufsbildung.de/fileadmin/pdf/2008_DQR_Position.pdf. Abgerufen am 26.11.2008.
- Preiß, P. (1995). *Methodenfreiheit oder Handlungsorientierung? Vortrag auf der Bezirksversammlung des VLWN-Bezirksverbandes Göttingen am 09.05.1995 in Northeim*. Im Internet verfügbar: <http://www.wipaed.wiso.uni-goettingen.de/~ppreiss/methodenfreiheit.html>. Abgerufen am 26.11.2008.

- Reetz, L. (1984). *Wirtschaftsdidaktik. Eine Einführung in Theorie und Praxis wirtschaftsberuflicher Curriculumentwicklung und Unterrichtsgestaltung*. Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Reetz, L. (1999). Zum Zusammenhang von Schlüsselqualifikationen - Kompetenzen – Bildung. In T. Tramm (Hrsg.): *Professionalisierung kaufmännischer Berufsbildung: Beiträge zur Öffnung der Wirtschaftspädagogik für die Anforderungen des 21. Jahrhunderts. Festschrift zum 60. Geburtstag von Frank Achtenhagen* (S. 32-51). Frankfurt am Main: Lang.
- Roth, H. (1971). *Pädagogische Anthropologie. Band 2: Entwicklung und Erziehung*. Hannover.
- Sächsische Arbeitsstelle für Schule und Jugendhilfe e.V. (2007). *Berufsorientierung mit Berufswahlpass. Handreichung für Lehrerinnen und Lehrer an Mittelschulen und Förderschulen in Sachsen*. Dresden.
- Service- und Koordinierungsstellen Schule-Wirtschaft. (2007). In G.-E. Famulla, V. Möhle, B. Butz, S. Deeken, M. Horst, U. Michaelis & B. Schäfer (Hrsg.), *Innovative Wege in Arbeit und Beruf. Beiträge von Berufsorientierungsprojekten* (S. 152-179). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Schudy, J. (2002). Berufsorientierung als schulstufen- und fächerübergreifende Aufgabe. In J. Schudy (Hrsg.), *Berufsorientierung in der Schule. Grundlagen und Praxisbeispiele* (S. 9-16). Bad Heilbrunn/Obb.: Klinkhardt.
- Tramm, T. & Rebmann, K. (1999). Veränderungen im Tätigkeitsprofil von Handelslehrern unter dem Signum handlungsorientierter Curricula. In T. Tramm, D. Sembill, F. Klausner & E. G. John (Hrsg.), *Professionalisierung kaufmännischer Berufsbildung. Beiträge zur Öffnung der Wirtschaftspädagogik für die Anforderungen des 21. Jahrhunderts. Festschrift zum 60. Geburtstag von Frank Achtenhagen* (S. 231-259). Frankfurt am Main: Lang.
- von Wensierski, H.-J., Schützler, C. & Schütt, S. (2005). *Berufsorientierende Jugendbildung. Grundlagen, empirische Befunde, Konzepte*. Weinheim: Juventa.